

Kapitel 1

Avery Wilkinson trat scheinbar gelangweilt von einem Bein aufs andere. Seit fünf Monaten war sie undercover. Eine gefühlte halbe Ewigkeit. Manchmal war es schwierig, sich zu erinnern, wo die Fiktion aufhörte und die Realität begann oder umgekehrt. Sie kratzte sich die rechte, zur Hälfte kahl geschorene Seite ihres Kopfes. Auf der linken Seite fiel ihr langes schwarzes Haar bis auf die Schultern in unregelmäßige Stufen geschnitten glatt herab. Die Spitzen hatte sie knallrot gefärbt. Ihre Augen hatte sie mit schwarzem Kohl großzügig umrahmt. Alles, um ihr Cover als jugendliche Punkrockerin aufrechtzuerhalten. Bald würde sie zu alt sein für diese Rolle und konnte sich hoffentlich vermehrt auf ihre Tätigkeit als Profilerin konzentrieren. Doch momentan schöpfte dank ihrer makellosen Haut und ihrem schmalen, fast jugenhaften Körperbau niemand Verdacht. Als sie den Arm hob, stießen die Niete ihrer schwarzen Lederjacke mit einem metallischen Klimpern aneinander. Miss Marple, ihre Wanderratte, die im Inneren der Jacke wohnte und ebenso wie sie Angestellte der DEA, des amerikanischen Drogendezernats war, streckte die Nase raus und blinzelte sie aus schwarzen Knopfaugen an. Sie strich ihr über den Kopf und fütterte ihr einen Sonnenblumenkern aus der Tüte in ihrer Tasche.

„Du musst noch warten. Die Zeit ist noch nicht reif.“ Die Ratte packte den Kern und verschwand wieder in der zwei Nummern zu großen Jacke.

Sie hatte es in den vergangenen Monaten geschafft, sich im Monsanto-Clan einzuschleichen, einer Familie mit Mafiaverbindungen. Ihre Spezialitäten waren Geldwäsche und Drogen. Bis jetzt war es der DEA allerdings noch nicht gelungen, irgendetwas davon zu beweisen.

Hier kamen Avery und Miss Marple ins Spiel. Die Ratte war ausgebildet wie ein Drogenspürhund. Bis auf Sitz, Platz und Fuß natürlich. Gutes Benehmen brachte Miss Marple selbstverständlich mit und mussten nicht extra geübt werden. Ursprünglich stammte sie aus den Niederlanden. Dort war sie aus dem Versuchsprogramm der Polizei geflogen, angeblich, weil sie eine zu tiefe Trefferquote aufwies.

Avery vermutete, dass das Problem eher Miss Marple Sensibilität war und sie im Gegensatz zu vielen ihrer Artgenossen den menschlichen Kontakt sehr genoss. Sperrte man sie ein und holte sie nur hervor, um mit ihr zu trainieren, verkümmerte sie richtiggehend. Sie selbst war auf jeden Fall äußerst zufrieden mit der Arbeit ihrer kleinen Helferin. Bis jetzt hatte sie sie noch nie im Stich gelassen. Momentan war sie auf vier verschiedene Gerüche trainiert. Doch das Repertoire ließ sich im Prinzip beliebig erweitern. Wenn alles glatt lief, würde sie ihre gute Nase heute einmal mehr unter Beweis stellen können.

Nach eingehender Analyse der Monsanto-Brüder war herausgekommen, dass die ganze Familie ein großes Herz für Straßenkinder hatte, vermutlich weil sie sich selber von der Straße hochgearbeitet hatten. Ironisch eigentlich, dass sie gleichzeitig mit Drogen handelten, die oftmals der Grund dafür waren, dass Kinder überhaupt auf der Straße landeten, dachte Avery, in Gedanken bei ihrer Freundin Paula zu Hause in Independence, Colorado, die seit einem Jahr eine solche Ausreißerin bei sich zu Hause hatte. Wie es ihnen wohl in den letzten Monaten ergangen war? So aufregend ihr Job auch war, spürte sie doch langsam, wie sie der täglichen Scharade müde wurde. Einfach nur sie selbst zu sein, erschien ihr jeden Tag verlockender. Falls sie sich überhaupt noch daran erinnerte, wer das überhaupt war, sie selbst.

Sie verscheuchte die unproduktiven Gedanken und konzentrierte sich wieder auf das Gespräch zwischen Tony und Alberto. Tony hatte sie nach ihrer ersten und natürlich inszenierten Begegnung unter seine Fittiche genommen und behandelte sie wie seine kleine Schwester. Die anderen drei Brüder gingen nicht ganz so weit, doch immerhin tolerierten sie sie, als wäre sie Tonys kleines Hobby. Ihr sollte es recht sein. Solange ihr keiner an die Wäsche wollte und sie die Gelegenheit bekam, ihren Job zu erledigen, war ihr alles andere egal.

Kleine Schwester hin oder her, Tony war lange sehr vorsichtig gewesen, wohin er sie mitnahm oder welche Gespräche er sie hören ließ. Sie hatte die schnoddrige Emo-Punkrocker-Teenager-

Nummer perfektioniert und eine überzeugende mir-doch-alles-scheißegal-vielleicht-sterbe-ich-auch-heute-Stimmung verbreitet, sodass Tony offenbar vor einigen Tagen zu dem Schluss gekommen war, sie sei komplett harmlos. War sie im Prinzip auch. Fast. Bis auf den schwarzen Gürtel in Karate. Und ihr Messer im Stiefel. Und Miss Marple.

Miss Marple war immer mit dabei. Tony hatte am Anfang versucht, sie davon zu überzeugen, dass Ratten unhygienisch und eklig seien. Er musste aber bald einsehen, dass Avery ohne ihre Ratte nirgendwo hinging. Also hatte er das Nagetier zähneknirschend akzeptiert.

Heute hatte er sie zum ersten Mal zu einer geschäftlichen Besprechung mit seinem Bruder mitgenommen. Das Büro befand sich im oberen Stock einer großen Lagerhalle am Hafen von San Diego.

Avery hätte nur zu gerne Miss Marple auf eine Erkundungstour durch die langen Gänge mit den Holzpaletten geschickt. Doch Tony hatte darauf bestanden, dass sie mit ins Büro kam und ihr eingeschärft, bei ihm zu bleiben. Zu schade. Das wäre eine einmalige Gelegenheit gewesen.

Plötzlich spitzte sie die Ohren. Sie sprachen über eine Lieferung, die noch heute eintreffen sollte. Sie sprachen nur von „der Ware“. Niemand spezifizierte, worum es ging. War auch ein bisschen viel verlangt. Die beiden wussten schließlich, wovon sie sprachen.

„Punkt zehn Uhr musst du hier sein. Fünf Minuten später und sie sind wieder weg“, schärfte Alberto Tony gerade ein. Armer Tony. Auch in einer Gangsterfamilie war es nicht einfach, der Jüngste zu sein. Avery wusste nicht, ob sie an einer schrägen Version des Stockholmsyndroms litt, doch sie fühlte tatsächlich eine gewisse Sympathie mit ihm. Sie seufzte. Die Welt war eben selten ausschließlich schwarz oder weiß. Geräuschvoll ließ sie ihre Kaugummiblase platzen.

„Sind wir endlich fertig hier?“, fragte sie schnoddrig.

„Gleich, Schätzchen. Ich muss hier noch arbeiten.“

Innerlich erschauerte sie bei der Nennung seines Spitznamens für sie. Doch sie hatte bald erkannt, dass er damit auf eine schräge Art und Weise seine Zuneigung für sie ausdrücken wollte. Also blieb ihr nichts Anderes übrig, als damit zu leben. Alles, was ihren Verdächtigen in der Wahrnehmung ihrer Rolle bestätigte, musste sie wohl oder übel akzeptieren. Nun ja. Fast alles. Deshalb war sie auch so dankbar, dass er nur brüderliche Gefühle für sie zu haben schien.

„Kann ich denn wenigstens ein wenig rumlaufen?“, versuchte sie ihr Glück.

„Auf keinen Fall“, kam es scharf von Alberto, bevor Tony die Frage überhaupt registriert hatte.

Auf Alberto würde sie ein Auge haben müssen. Er war eindeutig der scharfsinnigste der Familie. Er war auch der Einzige, in dessen Nähe sie regelmäßig ein ungutes Gefühl hatte. Ab und zu erappte sie ihn dabei, wie er sie studierte, als würde er nicht ganz schlau aus ihr. Kluger Kerl. Nur ungünstig für sie. Sie machte sich keine Illusionen. Blut war in diesen Kreisen definitiv dicker als Wasser. Besonders, wenn sich das Wasser als Spitzel herausstellte.

Sie verzog das Gesicht zu einem überzeugenden Ausdruck von schmollendem Teenager und ließ sich an der Wand entlang zu Boden rutschen. Aus lauter Langeweile, und um Alberto aus der Fassung zu bringen, holte sie Miss Marple aus der Jacke und setzte sie auf den Boden. Die Ratte setzte sich auf die Hinterbeine und schnupperte interessiert in die Luft. Sie mochte fremde Orte und blühte immer richtig auf, wenn sie die Gelegenheit bekam, eine Erkundungstour zu unternehmen.

Alberto schien genervt, als er den Nager sah, beschloss dann aber anscheinend, dass er seine Energie nicht mit ihnen beiden verschwenden wollte. Er wandte sich wieder seinem Bruder zu.

„Sieh zu, dass du pünktlich bist“, schärfte er ihm nochmal ein. Als er sich abwandte, rollte Tony mit den Augen und zwinkerte ihr zu.

Sie biss sich auf die Lippen und musste sich ein Lachen verkneifen. Manchmal konnte er ganz charmant sein.

„Du nimmst die Ware in Empfang, kontrollierst sie und lässt sie in die vorgesehenen Container versorgen. Dafür hast du fünf Mann zur Verfügung. Und lass dein Anhängsel zu Hause“, wies er ihn mit einem Kopfnicken in ihre Richtung an.

Avery nahm seine Worte ohne eine äußerliche Reaktion zu zeigen zur Kenntnis. Das war auch nicht weiter schwierig, denn Miss Marple saß unter Albertos Schreibtisch und schlug Alarm. Sie klickte mit ihrem Blechfrosch, den sie überall mit sich rumschleppte und als ihren persönlichen Spleen zelebrierte. Zum Glück hatte keiner der Brüder auch nur den blassesten Schimmer, was Clickertraining war. Sonst wäre das Ganze echt schwierig geworden.

Die Ratte rannte zurück zu ihr und nahm als Belohnung einen weiteren Sonnenblumenkern in Empfang. Es verwunderte sie nicht, dass Miss Marple etwas gefunden hatte. Sie vermutete, dass Alberto im Schreibtisch entweder Geld oder Kokain liegen hatte. Beides in zu kleinen Mengen, als dass es ihr ermittlungstechnisch etwas gebracht hätte. Es ging hier um mehr als nur eine kleine Menge Rauschgift für den Eigengebrauch. Das würde ihm nur einen Klaps auf die Finger einbringen, eine Geldstrafe und vielleicht ein paar Stunden Sozialdienst. Wahrscheinlich nicht einmal das, bei den Anwälten, die er sich leisten konnte, dachte sie verärgert.

Nachdem Alberto Tony eingeschärft hatte, sie zu Hause zu lassen, hatte sie keine andere Wahl, als heute Nachmittag wieder einmal ihren selbst ernannten Beschützer abzuhängen. Sie hielt Miss Marple ihre Jacke auf und ließ sie in ihre sichere Höhle schlüpfen. Hoffentlich waren die beiden bald fertig. Wenn sie heute Abend um zehn bereits wieder hier sein musste, blieb ihr nicht viel Zeit für die notwendigen Vorbereitungen.

*

Cole kontrollierte seine Pistole. Alles in Ordnung und einsatzbereit, stellte er fest und schob sie zurück in sein Pistolenhalfter. Er nahm die schwere Kevlarweste entgegen und schnallte sie sich um. Jetzt noch die Kopfhörer und das Mikrofon und er war fertig für den Einsatz. Es war eine Razzia in einem der Lagerhäuser bei den Docks geplant. Laut seinem Vorgesetzten hatte das FBI einen Tipp bekommen, dass dort heute Abend eine größere Lieferung ankommen sollte. Die Infos über die Art der Lieferung waren vage gewesen. Von Drogen über Waffen über Frauen zu gestohlener Kunst konnte es alles sein.

Er mochte solche Aufträge nicht, bei denen man nicht genau wusste, woran man war. Mit solchen unvollständigen Informationen ließen sich Risiken wie zum Beispiel die zu erwartende Gewaltbereitschaft schlecht einschätzen.

Sein Partner Ali, der wegen seiner Größe von allen nur Big A genannt wurde, kannte seine Einstellung gegenüber solchen Einsätzen und haute ihm im Vorbeigehen auf die Schultern. Das war durchaus aufmunternd gemeint. Doch wenn Big A solche Schulterklopper austeilte, gingen normale Männer in die Knie, auch wenn Cole selber durchaus auch groß und breitschultrig war.

„Das wird ein Kinderspiel. Du wirst schon sehen. In zwanzig Minuten sind wir rein und wieder raus. Wenn wir Glück haben mit großer Beute.“

„Richtig. Als wenn es je so einfach wäre“, murmelte er schlecht gelaunt. Er wusste selbst nicht, was mit ihm los war. Nach mehreren Jahren Undercover-Einsätzen und einem darauffolgenden Burn-out hatte er als Computerspezialist, landläufig bekannt als Hacker, in den Innendienst gewechselt. Das war intellektuell zwar sehr spannend gewesen, doch nach einer Weile hatte ihm der Adrenalinkick der Arbeit auf der Straße zu fehlen begonnen. Sein Chef traute offensichtlich seiner psychischen Stabilität nicht so ganz – was bitte hatte ihm der FBI-Psychologe erzählt? Waren die Sitzungen etwa nicht vertraulich? – und war seinem Wunsch nach Außendienst nur so weit nachgekommen, als dass er bei Teameinsätzen dabei sein durfte. Juhu. Viel lieber würde er mit Ali als Zweierteam tatsächliche Fälle von Anfang bis Ende bearbeiten und lösen. Doch es sah nicht so aus, als würde er in nächster Zeit die Möglichkeit dazu bekommen.

In dem Moment rief sie der Einsatzleiter zusammen. Er sprang auf und nahm seinen Platz im großen, unscheinbaren FBI-Van ein. Den Kopf an die Kopfstütze gelehnt schloss er die Augen, um noch einmal gedanklich den Ablauf der Razzia durchzugehen.

Eine halbe Stunde später war es so weit. Jeder stand an seiner zugewiesenen Position. Mittels Handzeichen koordinierten sie den Zugriff.

Nach einigen Minuten war der Spuk vorbei. Big A hielt den Anführer, Tony Monsanto, in Schach. Der Bursche, er konnte nicht viel älter als fünfundzwanzig sein, schien stark zu schwitzen, wie Cole sah, als er seinen eigenen Gefangenen mit einer Hand am Kragen nach vorne schob. Der kleine Kerl kämpfte wie ein Löwe und ließ ein Schwall Obszönitäten über ihn niederprasseln. Beeindruckend, das Vokabular des Jungen.

„Was ist mit den anderen?“

„Die anderen sind alle Mitarbeiter des Frachters“, klärte Big A ihn auf. „Wir haben sie zurück auf ihr Schiff gebracht, bis wir wissen, womit wir es hier zu tun haben.“

„Das ist alles ein großes Missverständnis“, jammerte Tony.

„Das glaube ich gern. Aber lassen wir das doch den Staatsanwalt entscheiden, meinst du nicht?“, sagte Big A freundlich.

Als Cole mit seinem Gefangenen, den er hinter dem Container versteckt überrascht hatte, ins Licht schob, rang der Gangster tatsächlich nach Luft. Zeit, sich den Gefangenen mal genauer anzusehen.

„Lasst sie gehen. Sie hat nichts mit der geschäftlichen Seite unserer Familie zu tun.“

Sie? Cole drehte seinen Gefangenen um, was einen weiteren Schwall Flüche zur Folge hatte. Kreativ, das musste er zugeben. Er wollte eben zu einem Kommentar ansetzen, als er das Gesicht sah und erstarrte.

Die Nacht war auf einmal sehr viel interessanter geworden, als ihm aufging, wen er da buchstäblich in den Fingern hielt. Aber was zum Teufel machte sie hier? In diesem Aufzug?

Die Frau in seinen Händen war offenbar anderer Meinung und interessierte sich nicht für seine Fragen. Für eine Sekunde blitzte so etwas wie eine Warnung in ihren unverkennbaren Augen auf. Bevor er Zeit hatte, diese zu interpretieren, war der Ausdruck allerdings schon wieder verschwunden und sie spuckte ihm ins Gesicht.

Fassungslos starrte er sie an und wischte sich schweigend die Spucke aus dem Gesicht.

„Maria, lass das. Du bringst dich damit nur in Schwierigkeiten. Rede einfach mit dem Polizisten und du bist im Nu wieder zu Hause im Bett, wo du von Anfang an hättest bleiben sollen.“

Avery ignorierte die Rede, die an ihr Alter Ego Maria gerichtet war. Sie kämpfte hier gerade um ihr Überleben in der Monsanto-Familie. Zeit, ein wenig Loyalität zu zeigen. Also kickte sie Cole mit der Spitze ihrer schweren Motorradstiefel gegen das Schienbein. Nicht mit aller Kraft, aber doch so, dass ihm nichts anderes übrig blieb, als deutlich zusammenzuzucken.

„Hey! Jetzt reicht's dann aber auch!“

Auf der anderen Seite des Raums grinste Big A vor sich hin, als er sah, wie der Gefangene, noch dazu ein Mädchen, auf Cole einprügelte.

Avery hingegen war langsam am Ende ihres Lateins. Wenn sie auch nur die geringste Chance haben wollte, dass ihr Cover intakt blieb, musste Cole endlich etwas unternehmen. Sie festnehmen am besten. Verdammt, soviel sie wusste, war er doch selber jahrelang als verdeckter Ermittler tätig gewesen. Er sollte also wissen, wie das Spiel lief.

„Leg mir endlich Handschellen an, du Arsch!“, zischte sie ihm zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

Das schien ihn aus seiner Verwirrung zu reißen. Mit einem Fluch seinerseits drehte er sie grob um und drehte ihr beide Arme auf den Rücken. Sie hoffte, dass Miss Marple die ganzen Turbulenzen in ihrer Jacke unbeschadet überstand, die Ärmste.

Während er die Handschellen um ihre Handgelenke schloss, beugte er sich vor und raunte ihr ins Ohr: „Hättest du doch etwas gesagt, dann hätte ich das letzte Mal Handschellen mitgebracht.“

Er bezog sich auf ihren letzten Zusammenstoß in Independence, als seine Schwester entführt worden war und sie als Profilerin und er als Computerexperte mitgeholfen hatten, sie wiederzufinden.

Die große Erleichterung und ja, natürlich auch die unleugbare, hochexplosive Anziehungskraft zwischen ihnen, hatte dazu geführt, dass sie nach gelungener Rettung zusammen im Bett gelandet waren. Und das nicht zum ersten Mal. Wütend, dass er das Thema zu diesem äußerst unpassenden Zeitpunkt angesprochen hatte, stampfte sie auf seinen Fuß.

Er unterdrückte ein Jaulen und zog die Handschellen enger an. „Benimm dich!“

„In deinen Träumen“, gab sie erobost zurück und funkelte ihn wütend über die Schulter an. Miss Marple suchte sich diesen Moment aus, um ein wenig frische Luft zu schnappen und schlängelte sich aus ihrem Kragen.

Erschrocken sprang Cole einen großen Schritt zurück. Gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, dass er seine Gefangene besser nicht losließ.

„Was zum Teufel ist das?“

Er wollte bereits nach dem Nager greifen, um ihn in die nächste Ecke zu schleudern, als Avery herzerreißend und vor allem auch lautstark zu schluchzen begann. Miss Marple, die die drohende Gefahr spürte, verschwand schleunigst wieder in ihrem Versteck.

„Hey, was machst du mit ihr. Ich zeige euch an, wegen unverhältnismäßigem Gewalteinsatz. Ist doch nicht nötig, meine Schwester so zu verängstigen und grob zu behandeln.“

Cole biss auf die Zähne und verzichtete darauf, Tony darüber aufzuklären, wer hier als Einziger grob gewesen war. Lieber hob er spöttisch eine Augenbraue und fragte: „Deine Schwester? So nennt man das heutzutage?“

Tony starrte ihn finster an.

Cole ignorierte ihn. „Das kannst du dem Haftrichter erklären. Los geht’s!“ Mit diesen Worten schob er Maria/Avery aus der Lagerhalle auf den Einsatzwagen zu.

Endlich, dachte Avery erleichtert und wäre fast in Coles Arme gesunken. Störrisch aktivierte sie ihre letzten Kraftreserven. Es gab keinen Grund, sich irgendeine Schwäche anmerken zu lassen. Keine gute Idee, in einem so von Testosteron geprägten Umfeld, wie sie schon früh gelernt hatte.

„Schwester? Ein Handschellen-Fetisch? Sonst noch was, was du mir erzählen wolltest?“, fragte er, die Belustigung in seiner Stimme einwandfrei hörbar.

„Fuck! Tu mir einen Gefallen.“

„Was denn jetzt schon wieder?“

„Sei einfach ruhig.“

Kapitel 2

Avery lehnte an der Wand der festlich geschmückten Scheune, die zu einem Übungsraum umfunktioniert worden war und heute als Empfangshalle diente, und versuchte, sich ihre Langeweile nicht anmerken zu lassen. Sie hatte gerade ihren letzten Auftrag abgeschlossen gehabt, als sie von ihrem Großvater die Nachricht bekommen hatte, dass die Taufe von Jaz' und Jakes Tochter Camelia, kurz Cammie genannt, an diesem Wochenende stattfinden würde. Nachdem ihr Großvater sie äußerst selten um etwas bat, hatte sie die Zähne zusammengebissen und war nach Independence gereist. Das war es nämlich, eine Anweisung, doch teilzunehmen, wenn man zwischen den Zeilen las. Sie wusste zwar nicht, weshalb er ihre Anwesenheit für notwendig erachtete. Seit Stunden flirtete er gleichermaßen mit Miss Minnie wie auch mit Miss Daisy. Seltsamerweise schien es den Schwestern nichts auszumachen, dass er seinen Charme auf beide gleichzeitig verteilte. Sie runzelte die Stirn. Was machten denn die Mädchen da? Sie versuchte, die beiden einzuordnen. Die ältere war wohl Leslie, Paulas Adoptivtochter oder Pflegetochter, sie wusste nicht so genau Bescheid, an welcher Stelle des Prozesses die beiden momentan standen, und ihre beste Freundin Shauna, Nates Tochter, der gleichzeitig Paulas neuer Partner war. Die Mädchen rannten mit ihren Handys durch den Raum und stoppten immer wieder, um Leute zu fotografieren und zu filmen. Als sie bei ihr vorbeikamen, schnappte sie die beiden an ihren Kapuzenjacken, die sie aufgrund der frischen Temperaturen über ihre Kleider gezogen hatten.

„Was führt ihr beiden im Schilde?“

Leslie warf Shauna einen verstohlenen und, wenn sie ihn richtig interpretierte, etwas schuldlosen Blick zu. Shauna schien allerdings nicht unter derselben Befangenheit zu leiden.

„Wir sind so etwas wie die Hoffotografen.“

„Hoffotografen?“ Avery warf einen raschen Blick in die Runde, um sicherzugehen, dass sie nicht die Ankunft einer königlichen Familie verpasst hatte.

„Sie meint, dass wir den Auftrag haben, so viele Bilder wie möglich zu machen“, erklärte Leslie hastig.

Grundsätzlich eine plausible Erklärung. Weshalb wand sich Leslie dann so? Seltsam.

„Na dann“, sagte sie schließlich. „Dann lasse ich euch mal weitermachen.“

Wieder ging ein rätselhafter Blick zwischen den beiden hin und her. Avery hätte schwören können, dass mehr dahintersteckte. Aber ohne Beweise war da nicht viel zu machen. Innerlich zuckte sie mit den Schultern. Konnte ihr ja auch egal sein. In vierundzwanzig Stunden würde sie wieder weg sein aus diesen arschkalten Bergen und konnte in Kalifornien die Sonne genießen. Ups. Kalifornien war vielleicht nicht die beste Idee. Sie hatte keinesfalls das Bedürfnis, Tony aus Versehen über den Weg zu laufen. Mit der linken Hand fasste sie an den kinnlangen Bob, den sie sich nach Abschluss des Auftrags hatte schneiden lassen. Sie bezweifelte, dass er in ihr den ungelungenen Teenager wiedererkennen würde, doch es lohnte sich, es nicht darauf ankommen zu lassen. Florida war ein besserer Plan. So viele Urlaubstage, wie sie in den letzten Jahren gesammelt hatte, sollte es möglich sein, für zwei Wochen auszuspannen.

Sie schob ihr Gewicht vom linken auf den rechten Fuß. Das Kleid und die dazugehörigen Schuhe, die sie sich für den Anlass ausgesucht hatte, ließen sie zwar sagenhaft gut aussehen, wie sie selber zugeben musste, doch bequem war anders. Der hochgeschnittene Bleistiftrock betonte ihre schlanke Taille, die Bluse ihren zierlichen, aber wohlproportionierten Oberkörper und die Schuhe ließen ihre Beine doppelt so lang aussehen, wie sie eigentlich waren. Nur dass es bis jetzt so aussah, als wären ihre sorgfältig geplanten Bemühungen umsonst gewesen. Er war nicht hier. Worüber sie auch sehr erleichtert war, wie sie sich in Erinnerung rief. Richtig. Deshalb war sie auch so gelassen und entspannt. Ha. Ja richtig.

Sie war noch nie gut darin gewesen, sich selbst etwas vorzumachen. Sie seufzte. Das war vermutlich die Wurzel allen Übels. Wenn sie etwas sah, was ihr gefiel, sah sie keinen Grund, sich diesen Genuss zu verweigern. Seien das Brownies oder ein Mann. Doch während sie Brownies in all

ihren Variationen liebte, schien sie sich bei den Männern über die Jahre auf einen Mann eingeschossen hatte. Einen Mann, der es bis jetzt nicht für nötig empfunden hatte, bei der Taufe seiner Nichte aufzutauchen. Sie schnaubte wenig damenhaft. Wie typisch für ihn. Sie versuchte, selbstgerechten Ärger aufkommen zu lassen, doch es gelang ihr nicht. Sie waren sich einfach zu ähnlich. Vermutlich war ihm ein wichtiger Job dazwischengekommen. Der Job ging vor. Punkt. So war das nun einmal.

Sie wollte eben Miss Marple, die sie in ihrer geräumigen Handtasche hineingeschmuggelt hatte, herausholen, damit sie ein wenig frische Luft schnappen konnte, als Paula mit Cammie auf dem Arm zu ihr herübergeschlendert kam. Hastig versuchte sie, den Nager wieder zurück in die Tiefen ihrer Tasche zu bugsieren. Die meisten Leute reagierten nicht sehr positiv auf ihre kleine Begleiterin. Das war ihr zwar vollkommen unverständlich, aber sie hatte gelernt, sich damit zu arrangieren. Ihre Ratte hingegen nicht. Miss Marple war verständlicherweise wenig darüber erfreut, wieder eingesperrt zu werden, hatte sie doch schon die letzte Stunde so verbracht. Es war vermutlich nicht eine ihrer besten Ideen gewesen, ihr ungewöhnliches Haustier zu einer Taufe mitzunehmen.

Paula, die das ganze Prozedere beobachtet hatte, hob amüsiert eine Augenbraue.

„Wegen mir musst du Miss Marple nicht verschwinden lassen. Aber lass uns doch einen Moment vor die Tür gehen. Dann kannst du sie ein wenig laufen lassen, ohne dass das Zartgefühl der heikleren Gäste verletzt wird.“

„Gute Idee“, pflichtete ihr Avery erleichtert bei.

Als sie draußen waren, fragte sie: „Wo sind die Hunde? Ich wäre sehr traurig, wenn ein hungriger Vierbeiner sie mit seinem Abendessen verwechseln würde.“

Paula lachte. „Das glaube ich gern. Aber keine Sorge. Rambo ist bei Kat. Er ist sowieso der Meinung, dass er seinen Freund Rocky zu selten sieht. Meine Hunde habe ich zu Hause gelassen. Nessie leistet ihnen Gesellschaft.“

„Wer ist denn Nessie?“

„Nessie ist der pubertierende und sehr verfressene Neufundländer von Nate. Glaub mir, diesen Hund willst du nicht in der Nähe haben, wenn ein Buffet aufgestellt ist. Als Erstes würde er mit voller Kraft dagegen rennen, damit alles runterfällt und anschließend beim Aufräumen helfen.“

Avery lachte bei der lustigen Beschreibung. Gleichzeitig warf sie Paula einen Blick von der Seite zu. Ganz untypisch für ihre Freundin, war ihre Stimme weicher geworden, als sie von ihrem Freund sprach. Normalerweise tauchten Männer, wenn überhaupt, nur in Nebensätzen auf. Das mit Nate musste etwas Ernstes sein. Vorsichtig setzte sie Miss Marple ins Gras. Die Ratte setzte sich erst hin und schnupperte in die Luft. Schließlich hatte sie sich eine Richtung ausgesucht und flitzte los.

„Findest du sie auch wieder?“

„Miss Marple kommt, wenn ich pfeife“, antwortete Avery mit einem Lächeln, bevor sie fragte: „Nate, huh?“

„Ja. Nate und ich“, antwortete Paula mit einem glücklichen Grinsen. „Und Leslie und Shauna.“

Avery deutete auf die schlafende Cammie in Paulas Arm.

„Dann gibt’s wohl auch bald noch ein drittes?“

Paula erschauerte.

„Bloß nicht. Das Brüten und die erste Aufzuchtphase überlasse ich gerne anderen. Ich übernehme sie gerne, wenn sie schon stubenrein sind und sprechen können. Ich finde Cammie herzallerliebste und hüte die Kleine gerne, das ist kein Problem. Da weiß ich ja, dass ich sie am Abend wieder zurückgeben kann.“

„Sieht Nate das auch so?“

„Zum Glück ja. Wir sind beide der Meinung, dass wir mit den Mädchen zwei wunderbare Kinder haben, die uns genug auf Trab halten.“ Sie drehte sich zu Avery um. „Ich weiß nicht, wie viel dir über Leslies Geschichte bekannt ist. Doch sie hat ziemlich viel durchgemacht. Eine Pflegefamilie

nach der anderen. Bis sie durch einen glücklichen Zufall bei mir gelandet ist. Und auch Shauna hat es nicht leicht mit einer Mutter, die unter einer Borderline-Störung leidet.“

„Oh. So genau wusste ich es nicht“, antwortete Avery betroffen. „Da kann ich schon verstehen, dass es euch wichtiger ist, euch speziell gut um diese beiden zu kümmern, anstatt noch einen Carter in die Welt zu setzen.“

„Wie solltest du das auch wissen. Du bist ja ständig auf Achse, um die Welt zu retten.“

Avery wand sich verlegen.

„Dein Bruder macht ja auch nichts anderes“, wiegelte sie ab, bevor sie sich zurückhalten konnte. Toll. Da war sie ja schön in die Falle getappt. Wo war der nächste Holzbalken, um ihren Kopf dagegen zu schlagen?

„Ach ja, mein Bruderherz. Wenn man vom Teufel spricht ...“

Avery rief sich jedes bisschen Training in Erinnerung und zwang sich, auf keinen Fall rot zu werden oder sonst irgendeine Reaktion zu zeigen, während sie sich umdrehte.

Mit großen, geschmeidigen Schritten kam Cole auf sie zu. Wie ein Panther, tödlich und wunderschön, schoss es Avery durch den Kopf. Sofort biss sie sich präventiv auf die Zunge, um ja nicht damit herauszuplatzen. Sein Selbstbewusstsein war wirklich schon groß genug, auch ohne ihre Mithilfe. Sie schaute ihn unverwandt an, als er näherkam. Sie würde auf keinen Fall den Blick abwenden.

Cole war froh, endlich hier zu sein. Auf halber Strecke vom Flughafen hatte er einen platten Reifen gehabt und einen Abschleppdienst anrufen müssen, weil in seinem Mietwagen kein Ersatzrad vorhanden gewesen war. Was eigentlich eine Sache von einer Viertelstunde gewesen wäre, hatte dann über zwei Stunden gedauert. Jetzt war er müde, hungrig und seine Laune war im Keller. Bis er sah, wer vor der Scheune stand. Seine Schwester Paula mit dem Ehrengast Cammie auf dem Arm, er hofft zumindest, dass es Cammie war. Sollte er es verpasst haben, dass Paula erst schwanger gewesen war und anschließend ein Kind bekommen hatte, wäre die Hölle los. Seine Mutter würde vermutlich erst in zwanzig Jahren wieder mit ihm reden.

Als er erkannte, wer die Frau war, die neben Paula stand, brach sein stetiger Strom an lächerlichen Gedanken abrupt ab. War das wirklich Avery? Falls ja, hatte sich ihre Garderobewahl seit ihrem letzten Treffen um hundertfünfzig Prozent gesteigert.

Sein Mund wurde trocken, sein Puls ging schneller und er spürte, wie sich, wie jedes Mal, wenn er ihr begegnete, Lust in ihm regte. Zu schade, dass sie es nie schafften, länger als achtundvierzig Stunden am selben Ort zu sein. Er nahm an, dass sie im Grunde ihres Herzens beide einfach Zugvögel waren. Oder gab es dafür einen anderen, tieferen Grund?

Ihr direkter Blick zog ihn in seinen Bann und er beschloss, die philosophischen Fragen auf einen anderen Zeitpunkt zu verschieben. Ohne auch nur zu blinzeln, ging er auf sie zu.

Dadurch, dass sie ihn nicht aus den Augen ließ, sah sie das erstaunte Aufleuchten und anschließende Erkennen in seinem Blick, als ihm klar wurde, wer da neben Paula stand.

Ha. Das hätte er nicht erwartet, sie hier zu sehen. Noch dazu in diesem Aufzug, dachte sie zufrieden. Der Aufwand hatte sich definitiv gelohnt, wenn sie das Weiten seiner Pupillen und die erhöhte Körperspannung richtig deutete.

Paula schaute zwischen den beiden hin und her. Sie hatte schon gewusst, dass die beiden einmal etwas miteinander gehabt hatten. Aber, wow, was hier abging, war eine ziemlich intensive Sache.

„Ich geh dann besser mal, oder?“, bemerkte sie fragend, während sie versuchte, sich das Lachen zu verbeißen. Sie hätte es sich sparen können. Die beiden beachteten sie nicht weiter. Sie strich Cammie über den Kopf und wollte bereits gehen, als ihr Miss Marple ins Auge fiel, die an Averys Bein hochstieg und offensichtlich genug von ihrer Erkundungstour hatte. Geschwind bückte sie sich, nahm die Ratte mit sanftem Griff hoch und platzierte sie in Averys Tasche. Noch immer keine Reaktion. Miss Marple schaute sie verwundert an, zuckte unschlüssig mit ihren Schnurrhaaren und verschwand dann im Inneren der Tasche.

Paula zuckte mit den Schultern und ließ die beiden allein. Ihren Bruder konnte sie später immer noch begrüßen. Vielleicht hatte er dann wieder freie Hirnkapazität, dachte sie mit einem Grinsen.

„Wilkinson. Was für eine schöne Überraschung. Ich wusste nicht, dass du hier sein würdest.“ Normalerweise ärgerte er sie, wann immer er die Gelegenheit dazu hatte. Das war schon immer so gewesen. Doch heute wäre es ihm irgendwie fehl am Platz erschienen. Er wusste nicht, ob es am feierlichen Anlass lag oder an ihrer großartigen Erscheinung, es war einfach so.

Avery hatte keine derartigen Bedenken. Trotzdem wollten ihr die üblichen frechen Worte nicht über die Lippen kommen. Verdammte Sozialisierung, dachte sie genervt. Es war das erste Mal, dass sie sich bei einem offiziellen Anlass über den Weg liefen. Normalerweise kreuzten sich ihre Wege nur nach einem Job. Da war es einfach, die gegenseitige Anziehungskraft und ihre Folgen als ein Dampfablassen zu kategorisieren. Schließlich flüchtete sie sich in höfliche Floskeln, zu irgendetwas mussten die ja gut sein.

„Ich dachte, du seist bei einem Auftrag hängen geblieben.“

Er schüttelte den Kopf. „Nein. Ausnahmsweise nicht. Meine Mutter würde mir den Kopf abreißen, wenn ich die Taufe ihres ersten Enkelkinds verpassen würde.“

„Cammie ist auch wirklich ein entzückendes Kind“, murmelte Avery, während sie sich fragte, weshalb sie hier standen und Smalltalk austauschten, anstatt sich im Haus oder wo auch immer, die Kleider vom Leib zu reißen, wie sonst immer. Dieses Reden verunsicherte sie. Sie und Cole hatten nie viel geredet. War auch nie nötig gewesen.

Unbehaglich trat er von einem Bein aufs andere. War er etwa auch nervös? Diese Möglichkeit hatte sie gar nicht bedacht. Sie nahm ihn etwas genauer unter die Lupe. Jetzt fuhr er sich mit der Hand durch die kurzen Haare und wandte den Blick ab. Yes. Punkt für sie. In Gedanken jubelte sie sich selber zu, bevor sie sich zur Ordnung rief. Es schien, als hätte sie diese Ferien dringend nötig. Zum Glück riss er sie aus ihren absurden Gedanken.

„Cammie sagst du? Uff, da bin ich aber froh. Ich hatte schon befürchtet, Paula hätte es Jaz gleichgetan und auch ein Baby produziert, ohne, dass ich etwas mitbekommen hätte.“ Er sah so erleichtert aus, dass Avery laut lachen musste.

Coles Mundwinkel zuckten. Schließlich gab er jeglichen Widerstand auf und fiel in ihr tiefes rollendes Lachen mit ein. Er hatte ihr Lachen schon immer unwiderstehlich gefunden. Einer so zierlichen Person traute man eine solche Stimme einfach nicht zu. Das war sowieso der Fehler, den viele machten. Sie aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbilds zu unterschätzen. Das würde ihm nicht mehr passieren.

Nach dem Lachenfall war die intensive Spannung wie weggeblasen. Er trat zu ihr hin und nahm sie in den Arm.

„Schön dich zu sehen“, murmelte er in ihr Haar.

Avery nickte als Antwort und legte ihm ihrerseits die Arme um die Taille. Eigentlich auch schön, sich einfach zu freuen, den anderen zu sehen, ohne innerhalb der nächsten zwei Minuten zu streiten oder nackt zu sein.

Miss Marple hingegen war wenig beeindruckt von den Geschehnissen. Flink kletterte sie an Averys Bluse hoch, auf ihre Schulter, wo sich gerade Coles Kopf befand und biss ihn ins Ohrläppchen.

„Aua!“, rief er, riss sich los und sprang einen Schritt zurück.

Miss Marple erschrak mindestens genauso sehr und machte, dass sie wieder in die Sicherheit der Tasche zurückkam.

Avery hingegen hielt sich den Bauch vor Lachen und konnte nicht mehr aufhören.

Cole funkelte sie böse an.

„Ich weiß nicht, was daran so lustig sein soll. Und überhaupt, wer nimmt schon eine Ratte zu einer Taufe mit?“

„Jetzt hab dich nicht so. Paula war auch ganz entspannt. Du wirst doch nicht die alten Schauermädchen glauben, dass Ratten kleine Kinder fressen?“

„Immerhin hat sie gerade versucht, mich zu fressen“, antwortete er indigniert.

„Ja, weil du in ihre Komfortzone eingedrungen bist. Schließlich kennt sie dich nicht.“

„Klar kennen wir uns. Ich habe ja noch die Narben von unserer letzten Begegnung.“

Avery verdrehte die Augen. „Auch damals hast du dir nie die Zeit genommen, dich mit ihr anzufreunden.“

Bei diesen Worten verzogen sich seine Lippen zu einem trägen Lächeln. „Ich war damals beschäftigt, ihre Besitzerin besser kennenzulernen.“

„Ich weiß. Das ist Miss Marple aber egal. Komm, lass uns reingehen. Die Zeremonie beginnt gleich.“

Cole folgte Avery und bemühte sich, nicht allzu auffällig auf ihr Hinterteil zu starren. Stattdessen betrachtete er die wunderschönen Blumen, die an den strategisch wichtigen Stellen aufgestellt waren.

„Sag mal, hat mein Bruder einen Blumenladen überfallen?“

Averys Mundwinkel zuckten. „Das sind alles Kamelien, die Lily aufgetrieben hat. Ein Geschenk der Einwohner von Independence. Die Disney Sisters haben ihren Wetzpool wieder einmal geleert und beschlossen, einen Teil der Einnahmen dazu zu verwenden, der kleinen Camelia einen würdigen Empfang zu bereiten.“

„Wie sind sie überhaupt auf diesen Namen gekommen?“, wunderte er sich laut.

„Ich nehme an, sie wollten die Tradition der Blumennamen weiterführen. Rose, Jasmine ... Wäre spannend zu wissen, wie Jaz' Mutter heißt.“

Er wusste es auch nicht und zuckte deshalb auf ihren fragenden Blick nur mit den Schultern.

„Sind die beiden eigentlich verheiratet?“, flüsterte sie.

„Ja. Kurz vor der Geburt hat Jake wohl Jaz endlich überzeugen können. Zumindest wird es so erzählt. Ich war leider nicht da zu diesem Zeitpunkt.“

„Ach ja, die Arbeit.“

„Genau. Du kennst das ja.“

Schweigend nahmen sie ihre Plätze ein, nur um ein paar Minuten später dazu aufgefordert zu werden, sich im Kreis um Jaz und Jake zu stellen, die Cammie im Arm hielten. Da beide keiner Kirche angehörten, hatten sie sich für eine ökumenische Taufe, die Elemente alter Traditionen enthielt, entschieden. Soviel hatte sie bereits aus der Einladung entnommen. Überrascht sah Avery, wie jemand ein Kohlebecken entzündete. Was sollte das hier werden? Ihre Mutter war zwar eine Lakota gewesen. Doch sie selber stand dem ganzen Hokuspokus, wie sie die Rituale insgeheim nannte, sehr skeptisch gegenüber. Sie zog eine anständige Schießerei einem heiligen Ritual jederzeit vor. Insgeheim hatte sie die Vermutung, dass das mehr mit der schwierigen Beziehung, die sie zu ihrer Mutter hatte, zusammenhing, als mit der indianischen Kultur an sich.

Cole, der ihre innere Unruhe bemerkt haben musste, fasste nach ihrer Hand und drückte sie kurz. Sofort fiel die Spannung von ihr ab. Trotzdem ließ sie ihre Hand in seiner liegen.

Sie hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen. Die Zeremonie war kurz gehalten und sehr liebevoll gestaltet. Jaz und Jake hießen ihre Tochter mit wenigen, aber von Herzen kommenden Worten in ihrem gemeinsamen Leben willkommen. Am Ende entzündete die Pfarrerin, eine erstaunlich patent aussehende Frau, einen großen Kiefernast und umrundete die kleine Familie drei Mal damit.

Avery hatte keine Ahnung, was damit bezweckt werden sollte. Vielleicht würde sich später die Chance ergeben, Jaz zu fragen. Oder Paula. Die wusste es bestimmt auch. Trotzdem war sie seltsam berührt. Der Rauch der brennenden Kiefernadeln verströmte ein angenehmes Aroma. Für sie war dieser Geruch unweigerlich mit dieser Region verbunden. Da die meisten Häuser in der Umgebung

aus eben diesem Kiefernholz gebaut waren, konnte man den Duft des Harzes, das sich in den Sommermonaten verflüssigte, überall riechen. Ein tiefer Seufzer entschlüpfte ihr. Miss Marple, die die entspannte und glückliche Stimmung im Raum zu spüren schien, reckte interessiert ihren Kopf aus der Tasche. Gedankenverloren fuhr sie ihr über das seidige Fell.

„Komm“, riss Coles Stimme sie aus ihren Gedanken. „Lass uns den glücklichen Eltern gratulieren.“

Peinlich berührt, dass sie immer noch seine Hand hielt – was war sie denn, ein kleines Mädchen?, schalt sie sich innerlich – ließ sie sie los und nahm Miss Marple aus der Tasche.

„Geh nur. Ich muss erst meine Begleiterin füttern.“ Auf seinen ungläubigen Blick hin gab sie ihm einen Schubs in Richtung Jake. Auf was wartete er denn noch? War ja schließlich seine Familie, nicht ihre. Sie war nur eine Bekannte, wenn man so wollte.

Als er endlich ging, atmete sie erleichtert auf. Das war ihr jetzt dann doch fast ein bisschen zu kuschelig geworden. Bestimmt würde sie ihn später am Abend im Diner sehen, dem einzigen Ort, wo es auch abends etwas zu trinken, gute Musik, Billard und Darts gab. Dort würde es ein Leichtes sein, ihre seltsame Beziehung oder wie man das nennen wollte, was zwischen ihnen herrschte, in vertraute Bahnen zu lenken. Unwillkürlich schüttelte es sie. All das ungewohnte Händchenhalten und die verständnisvollen Blicke führten nur zu Dingen, die sie sich nicht leisten konnte. Schon gar nicht mit ihm. Bald musste sie wieder arbeiten. Da konnte sie sehnsüchtige Gedanken überhaupt nicht gebrauchen. Um sich abzulenken, holte sie eine Tüte mit ganzen Haferkörnern hervor und begann, Miss Marple zu füttern.

*

„Gehst du nochmal weg?“, fragte Averys Großvater, George Wilkinson, der im Wohnzimmer neben dem Kamin saß. Hier in den Rockies herrschten im Gegensatz zu Kalifornien tiefe Temperaturen. Von den Bergen her blies ein bitterkalter Wind. Der Geruch von frischem Schnee lag in der Luft.

Sie schlüpfte in ihre Lederjacke, band sich einen türkisfarbenen Schal aus dicker Wolle um und fischte Miss Marple vom Küchentresen. Mit der Ratte in der Hand ging sie zu ihm hinüber und setzte sie ihm in den Schoß.

„Ja, ich treffe mich mit Tyler und den anderen. Passt du so lange auf meine Kleine auf? Futter steht auf dem Tisch.“

Mit einem bestätigenden Nicken nahm er den Nager in Empfang. Er lachte leise. „Soso. Mit Tyler und den anderen. Ist bei den anderen etwa auch ihr Bruder dabei?“

Verschmitzt lächelte sie zurück. „Jake? Ich glaube nicht. Wenn er keinen Dienst hat, ist er bestimmt zu Hause bei Frau und Kind. Oder hast du von Sam gesprochen?“

„Deine Vermeidungstaktik ist ziemlich offensichtlich“, neckte er sie gutmütig.

„Dir konnte ich noch nie etwas vormachen.“ Amüsiert schüttelte sie den Kopf. „Keine Ahnung, was seine Pläne sind, wir haben uns nicht abgesprochen. Aber, ja, ich hoffe, dass er da sein wird.“

„Sei nur nicht enttäuscht, wenn er wider Erwarten nicht da ist.“

Überrascht hob sie den Blick von ihren Stiefeln, in die sie gerade geschlüpft war, und schaute ihn an.

„Wie kommst du auf die Idee?“

„Ach, nur so. Wahrscheinlich bilde ich mir nur was ein“, versuchte er abzulenken.

Aber Avery wusste nur zu gut, wie akkurat seine Beobachtungsgabe war. Von irgendwem hatte sie ihre eigene ja.

„Jetzt sag schon.“

„Ich habe gesehen, wie er dir nachgeschaut hat, als du den Empfang so fluchtartig verlassen hast.“

Sie wollte gerade Einwand gegen das Wort fluchtartig erheben, als sie sich eines Besseren besann.

„Soll heißen?“

Ihr Großvater wiegte den Kopf abwägend hin und her.

„Wie jemand, dem der Status quo nicht mehr genügt. Ich denke, er sucht eine Veränderung.“

Avery wurde es ganz heiß. „Eine Veränderung?“, echote sie, nicht besonders intelligent. „In welcher Form?“

Ihr Großvater schnaubte. „Bin ich ein Hellseher? Das musst du ihn schon selber fragen.“

Sie ging zur Tür und verdrehte die Augen. Dazu müsste sie ihn erst einmal treffen. Blieb nur zu hoffen, dass ihr Großvater ausnahmsweise falsch lag.

Kapitel 3

Verschwitz und müde landete sie auf dem Flughafen von San Diego. Der erholsame Effekt ihrer Ferien war nach dem langen, mühsamen Flug in der Holzbrettklasse bereits verschwunden. Während sie auf ihr Gepäck wartete, schweiften ihre Gedanken ab zu ihrem letzten Aufenthalt in diesem Flughafen, als sie auf ihren Flug nach Denver gewartet hatte – und somit unweigerlich zu Cole und ihre Begegnung während der Taufe.

Zum ersten Mal in den letzten zehn Jahren hatten sie sich getroffen und waren nicht zusammen im Bett gelandet. Sie konnte sich gar nicht erklären, wie das gekommen war. Trotz der Worte ihres Großvaters hatte sie fest damit gerechnet, ihn abends im Diner wieder zu treffen und anschließend mit ihm nach Hause zu gehen. Oder er mit ihr. Wie auch immer. Doch obwohl sie fast bis um Mitternacht gewartet hatte, war er nicht aufgetaucht.

Sie mochte es nicht, wenn ihre Pläne so über den Haufen geworfen wurden. Ein paar Stunden Entspannung in netter Gesellschaft wären genau das gewesen, was sie gebraucht hätte. Sie seufzte. Er hatte das offenbar anders gesehen.

Sie beobachtete das Gepäckband, das zum gefühlten hundertsten Mal an ihr vorbeilief, und immer noch gab es keine Spur ihres Koffers. Bei den für sie zuständigen Reisegöttern war ihr Gepäck wahrscheinlich in Alaska gelandet, dachte sie finster. Sie wusste sowieso nicht, weshalb ihr Chef darauf bestanden hatte, sie zurück nach San Diego zu beordern. Bei diesem Gedankengang warf sie einen unauffälligen Blick durch die Halle. In ihrem Job konnte man nie vorsichtig genug sein. Vor allem, wenn man erst vor einigen Wochen jäh eine Undercover-Operation abgebrochen hatte. Sie hatte bis jetzt zwar noch nichts darüber gehört, ob ihre Deckung aufgefliegen war. Wenn alles nach Plan gelaufen war, glaubten die Monsanto-Brüder immer noch, dass sie Zeit in der Jugendstrafanstalt absaß. Sie hoffte, dass das auch noch eine ganze Weile so bleiben würde.

Immerhin würden Tyler und Pat bald in der Nähe sein. Die beiden waren auf dem Weg nach Kalifornien. Pat hatte ein interessantes Bauprojekt in Carlsbad. Die Küstenstadt war ungefähr vierzig Meilen nördlich von San Diego. Nahe genug, dass Avery sie hoffentlich häufig besuchen konnte. Da sie in ihrem Job viel von einem Ort zum anderen zog, hatte sie nicht viele Gelegenheiten, Freundschaften zu schließen. Vor allem nicht, wenn sie verdeckt ermittelte, wie beim letzten Mal. Sie war schon gespannt, was Tyler in dieser Zeit auf die Beine stellen würde. Bei ihrem letzten Gespräch hatte sie davon gesprochen, ein Tanztheater für Kinder und Jugendliche zu gründen. Avery hoffte wirklich, dass ihre Freundin Erfolg haben würde. Alles, was die Jugendlichen davon abhielt, auf der Straße zu landen oder sich die Zeit mit Alkohol und Drogen zu vertreiben, war eine gute Idee. Falls nötig, würde sie ihr nochmal ihre Unterstützung anbieten. Es war immer überraschend, wie kooperativ unwillige Gemeinden oder Schulen plötzlich wurden, wenn sich eine Bundesbehörde einmischte. Wenn auch inoffiziell.

Endlich erblickte sie ihren Koffer. Sie hievte ihn vom Gepäckband auf den Trolley und schob ihn mit langen Schritten zum Terminal, wo die Tiere abgeholt werden konnten. Dort nahm sie eine schläfrige Miss Marple in Empfang.

Eine halbe Stunde später kam sie endlich bei ihrem Mietwagen an. Sie verstaute ihr Gepäck und Miss Marple in ihrer Transportbox auf dem Rücksitz, bevor sie sich erleichtert auf den Fahrersitz plumpsen ließ. Ein Blick auf ihr Handy bestätigte ihr, dass sie noch genau fünfundvierzig Minuten Zeit hatte, das Büro, welches die DEA in San Diego Downtown unterhielt, zu erreichen. Sie stöhnte. Also keine Zeit, im Hotel einzuchecken und sich frisch zu machen. Ein Blick auf ihre Kleider zeigte ihr, dass sie sich zumindest noch ein anderes T-Shirt anziehen musste. Kurze Hosen und Spaghettiträger wurden gar nicht gern gesehen. Für einen Moment war sie richtiggehend traurig, dass sie nicht mehr das Goth-Mädchen Maria verkörperte. Dieser Aufzug hätte ihren Chef bestimmt zum Ausflippen gebracht. Aufgehheitert von dem Gedanken, fuhr sie rückwärts aus der Parklücke und dann in Richtung Autobahn.

Nach zwei Wochen Ferien, die er mit Fischen und Wildwasser-Kanufahrten verbracht hatte, traf Cole im Büro ein. Er fühlte sich erholt und ausgeruht. Doch jetzt war er froh, wieder bei seinen Kameraden zu sein. Ein wenig Ablenkung würde ihm guttun. Die vergangenen zwei Wochen hatte er eindeutig zu viel Zeit gehabt, darüber nachzudenken, weshalb er die Chance auf ein paar Stunden mit Avery nicht genutzt hatte. Er war zu keinem Schluss gekommen und wusste nur, dass es sich an diesem Abend nicht richtig angefühlt hatte. „Weil du ein Idiot bist“, meldete sich seine Libido lautstark zu Wort. „Gut möglich“, murmelte er zu sich selbst. „Gut möglich.“

Immerhin war ihm nach der letzten Razzia mitgeteilt worden, dass er wieder mit seinem Partner eigene Fälle bearbeiten durfte. Seine Laune hob sich, als er daran dachte. Vielleicht konnte er Big A heute nach der Arbeit dazu überreden, mit ihm zum Schießstand zu gehen. Ein kleiner Wettkampf unter Freunden würde ihn auf andere Gedanken bringen. Big A kam ihm mit einem breiten Grinsen entgegen.

„Da ist ja unser Abtrünniger!“

„Abtrünniger?“, fragte Cole, während sie sich zur Begrüßung umarmten und sich gegenseitig auf die Schultern klopfen. „Ich war nur zwei Wochen im Urlaub. Würde dir vielleicht auch guttun, Partner.“

„Das mit dem Partner kannst du dir für die nächsten Wochen sparen“, erklärte ihm sein Freund gutmütig.

„Sparen? Weshalb? Sag mir nur nicht, dass unser Boss wieder so eine idiotische Teambildungsmaßnahme angeleiert hat.“

Das letzte Mal, als ihr Boss Jerry diese Idee gehabt hatte, war ihm ein kompletter Neuling namens Aloisius zugeteilt worden. Es war Cole immer noch schleierhaft, was der im aktiven Dienst zu suchen gehabt hatte. Der Kerl konnte keine zwei Schritte tun, ohne über seine eigenen Füße zu stolpern. Zugegeben, am Computer war er ein Genie. Selbst er hatte noch ein, zwei Tricks von ihm lernen können. Und das wollte etwas heißen. Aber weshalb es jemand für sinnvoll befunden hatte, diesem Kerl eine Waffe anzuvertrauen, verstand er beim besten Willen nicht. Da Al, wie sie ihn nannten – Aloisius konnte ja kein Mensch aussprechen – ihm bei ihrem ersten Einsatz beinahe die Zehen weggeschossen hatte, weil er vergessen hatte, seine Pistole zu sichern, hatte Cole ihm kurzerhand die Munition weggenommen. Al war ganz froh darüber gewesen.

Gott sei Dank hatte er jetzt den erfahrenen Big A als Partner. Er runzelte die Stirn, als er bemerkte, dass sein Partner ihm noch keine Antwort gegeben hatte.

„Jetzt mal ernsthaft. Was ist los?“

Big A duckte seinen Kopf, sodass er beinahe zwischen seinen massigen Schultern verschwand. „Uh, uh, wenn du's noch nicht weißt, soll dir das Jerry erklären.“

Cole gab auf. Wenn Big A eine seiner Launen hatte, war mit ihm nichts anzufangen.

„Dann werde ich mich wohl am besten bei Jerry zurückmelden und herausfinden, was los ist, weil du so ein Theater machst. Rette einen Donut für mich, okay?“

Big A grunzte seine Zustimmung.

Kopfschüttelnd verstaute Cole seine Sachen im Spind. Da war man mal zwei Wochen weg und alle spielten verrückt.

Zehn Minuten später stand er vor Jerrys Büro. Er klopfte und trat ein. Als Erstes fiel sein Blick auf eine Frau, die am Fenster stand. Dunkle Hosen, helles Poloshirt, kinnlanger Bob – Avery? Was machte sie denn hier?

Überzeugt, dass seine lebhaftere Imagination ihm einen Streich spielte, trat er einen Schritt zurück, um das Namensschild neben der Tür zu kontrollieren. Jerry Smith. Special Agent in Charge, FBI. Er blinzelte und setzte seinen Weg ins Zimmer fort.

Avery beobachtete ihn stumm von der anderen Seite des Zimmers. Nur weil sie ihm sehr vertraut war, erkannte er das verräterische Zucken an ihrem linken Mundwinkel. Sie lachte ihn

tatsächlich aus, stellte er fest. Auch wenn es ihn ein wenig ärgerte, verstand er sie. Wären die Rollen vertauscht gewesen, wäre es ihm nicht anders ergangen.

Sein Vorgesetzter räusperte sich. „Special Agent Carter, darf ich vorstellen, Special Agent Avery Wilkinson vom DEA. Wie ich gehört habe, kennen Sie sich bereits.“

Cole nickte und gab ihr zur Begrüßung die Hand.

„Wilkinson.“

„Carter.“

Nach dieser förmlichen Begrüßung musste auch er sich das Lachen verbeißen. Er hatte zwar immer noch keine Ahnung, was sie hier machte, aber vielleicht gab es ja eine Gelegenheit, das, was er bei ihrer letzten Begegnung verpasst hatte, nachzuholen. Dachte er zumindest, bis er den Ausdruck in ihren Augen sah. Mildes Amüsement, aber auch eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung, die sie ihm gegenüber in der Vergangenheit noch nie gezeigt hatte. Na toll. Das hatte er ja großartig hingekriegt!

Er nickte Jerry zu. „Ja, wir kennen uns. Die Welt ist tatsächlich klein.“ Er warf einen fragenden Blick in seine Richtung. „Ich will nicht unhöflich sein, aber was macht sie hier? Ich wusste nicht, dass eine Zusammenarbeit mit dem DEA geplant ist.“

„Ich übertrage dir einen neuen Fall. Special Agent Wilkinson wird deine neue Partnerin sein. Big A und Special Agent Garcia stehen euch zur Verfügung, solltet ihr mehr Leute brauchen.“

Sprachlos nahm Cole das File entgegen. Neuer Fall? Er schüttelte sich unmerklich. Erklärte irgendetwas von dem, was Jerry gerade gesagt hatte, Averys Anwesenheit? Er warf ihr einen fragenden Blick zu.

„Wenn ich darf, würde ich Special Agent Carter gerne einen kurzen Überblick über den Fall und meine Mitarbeit geben“, wandte sie sich professionell an seinen Chef. Dieser nickte abgelenkt und scheuchte sie aus seinem Büro.

„Natürlich, natürlich. Hauptsache, der Fall ist schnell gelöst. Jetzt verschwindet, ich habe noch zu tun.“

Als sie draußen waren, fixierte Cole sie mit einem Blick.

„Erklärst du mir jetzt, was das alles soll?“

„Du meine Güte. So viel Aufregung wegen meiner Anwesenheit. Du tust ja gerade so, als hätte ich es darauf angelegt, in diesen Fall verwickelt zu werden. Nur damit du es weißt, ich hätte liebend gerne darauf verzichtet. Ich hatte gehofft, irgendwo anders hin versetzt zu werden.“

Avery griff in ihre Tasche, die sie lässig über der Schulter trug, und förderte Miss Marple zutage. Interessiert sah die Ratte sich um, bevor sie kurzerhand via T-Shirt auf ihre Schulter kletterte.

Cole ignorierte das Nagetier. Immerhin hatte sie so viel Verstand besessen, Jerry nicht mit dem neuesten Teammitglied bekannt zu machen.

„Wohin wolltest du denn versetzt werden?“, hakte er nach. Wollte sie so dringend weg von ihm?, fragte er sich irritiert.

„Nach Boston. Oder sonst irgendwo an der Westküste. Je weiter entfernt von Kalifornien desto besser.“ Als sie seinen entsetzten und auch irgendwie verletzten Blick auffing, rollte sie mit den Augen. Männer. Als ob es immer nur um sie ginge. „Keine Angst. Das hat nichts mit dir zu tun. Du kannst also aufhören so zu schauen, als hätte ich gerade deinen imaginären Welpen getreten.“

Sonst immer sehr angetan von ihrem trockenen Humor, konnte er ihm in diesem Moment nichts abgewinnen. „Weshalb denn dann?“, hakte er störrisch nach.

„Du gibst wohl nicht so leicht auf, was? Eigentlich dachte ich mir, du würdest meine Situation am besten verstehen.“ Jetzt war sie an der Reihe, genervt zu sein.

Überrascht schaute er sie an. „Situation?“

„Mein Gott, du stehst heute aber ziemlich auf dem Schlauch, was? Die Razzia vor vier Wochen? In der Lagerhalle im Hafen von San Diego? Ich war undercover da, so viel muss dir doch klar gewesen sein.“

Cole kratzte sich am Hinterkopf. „Ach ja, stimmt. Das hatte ich schon wieder ganz vergessen.“

„Klar. Verstehe ich sogar. Für euch war es eine ganz normale Razzia. Alltag eben. Aber für mich ...“, die letzten Worte zischte sie ihm zu, hätte sie das nicht gemacht, hätte sie schreien müssen. „... für mich gingen drei Monate Undercover-Arbeit den Bach runter. Wenn die Monsanto-Familie rauskriegt, dass ich ein Spitzel war, wäre ich gern weit, weit weg. Und nicht direkt in ihrem Hoheitsgebiet.“

„Oh.“

„Ja, oh. Also, falls du planst, mir das Leben schwer zu machen, weil ich mich vermeintlich in deine heiligen Ermittlungen dränge, dann denk noch mal gut nach.“

Er hob eilig die Hände. „Ist ja gut. Ich hab's verstanden. War nicht so gemeint. Wollen wir noch mal neu anfangen?“

Sie warf ihm einen abwägenden Blick zu. Schließlich lächelte sie zurückhaltend.

„Von mir aus. Schließlich haben wir einen Fall zu lösen.“

Erleichtert erwiderte er das Lächeln.

„Also dann, lass uns loslegen. Ich rufe die beiden anderen. Der Konferenzraum ist gleich da vorn, die dritte Tür auf der linken Seite.“

*

„Hier, ich hab dir einen Kaffee mitgebracht, schwarz mit zwei Zucker.“

Überrascht schaute Avery auf und nahm den Kaffee entgegen, den Cole ihr hinhielt. Gleichzeitig bemerkte sie, wie Big A spekulativ die Augenbrauen hob und seinen Blick zwischen ihr und Cole hin und her schweifen ließ. Sie nahm zumindest an, dass es sich bei dem großen dunkelhäutigen Mann, um Big A handelte. Na toll. Die Gerüchteküche war schon angelaufen.

„Den Trick musst du mir verraten, Prinzessin. Womit hast du ihn erpresst, dass er dir Kaffee mitbringt?“ Big A zwinkerte ihr zu.

Bevor sie darauf etwas sagen konnte, kam eine große schlanke Frau ins Zimmer. Ihre langen, kupferfarbenen Haare waren zu einem strengen Zopf geflochten. Ihre goldfarbenen Augen blitzten. „Ich bin sicher, da musste sie nicht lange suchen. Das Sündenregister unseres neuen Chefs hier ist schließlich lang.“

Avery schaute auf und grinste. „Ich sehe schon, du und ich müssen dringend zusammen einen trinken gehen. Ich bin sicher, wir haben uns viel zu erzählen.“ Sie streckte ihr die Hand entgegen. „Ich bin Avery.“

„Valentina. Ist das eine Ratte?“

„Ja.“ Das war's dann wahrscheinlich mit der Freundschaft. Zu schade. Sie musterte die andere Frau, während sie auf die unvermeidliche Reaktion wartete. Doch die andere Agentin verblüffte sie.

„Cool. Ist sie als Drogenspürratte ausgebildet?“

Überrascht von Valentinas Reaktion und dem offensichtlichen Wissen über den Einsatz von Ratten in der Polizeiarbeit, nickte Avery erfreut.

„Wenn ihr dann durch seid mit dem Kaffeekränzchen und der Blutsschwesterschaft, könnten wir uns vielleicht auf den Fall konzentrieren?“, fragte Cole.

„Autsch“, bemerkte Big A völlig richtig.

Die beiden Frauen starrten ihn an, Valentina hatte eine Augenbraue ungläubig hochgezogen.

Okay, okay. Das war zugegebenermaßen eine seiner schlechteren Ideen gewesen. Jetzt hatte er ihnen tatsächlich einen Grund gegeben, sich gemeinsam gegen ihn zu verschwören. Big A warf ihm

einen Blick zu, der besagte, dass er gerade ein ziemliches Eigentor geschossen hatte. Er schloss die Augen und rieb sich die Nasenwurzel.

„Also gut. Es tut mir leid“, murmelte er.

„Wie bitte?“, flötete Valentina, die offenbar keinerlei Hemmungen hatte, ihn zur Rede zu stellen. Sehr sympathisch, wie Avery fand.

„Es tut mir leid. Meine Bemerkung war unpassend und unangemessen.“

Mit einem hoheitsvollen Nicken nahm sie die Entschuldigung entgegen. Big A schaute sie bewundern an. Er war schon immer der Meinung gewesen, dass der Tag, an dem Garcia zu ihnen gestoßen war, sein Glückstag gewesen war. Jetzt musste er nur noch die rassige Latina davon überzeugen, sich seiner Meinung anzuschließen.

So ist das also, dachte Avery und verstaute diese Info für den späteren Gebrauch in den Tiefen ihres Gehirns.

Nachdem plötzlich alle Gespräche verstummt waren, beschloss sie, den Moment zu nutzen, um das Gespräch zurück auf die professionelle Ebene zu führen. Sie schnappte sich die spärlichen Unterlagen, die sie von ihrem Vorgesetzten bekommen hatte, und räusperte sich.

„Das FBI hat einen Fall von den lokalen Behörden übertragen bekommen. Und zwar den eines möglichen Serienmörders. Alle Opfer sind männlich, verschiedener Herkunft und an den unterschiedlichsten Orten aufgetaucht. Erstochen mit zwanzig Stichen. Insgesamt sind es bereits fünf Tote. Das heißt, fünf, von denen wir wissen und annehmen, dass ein Zusammenhang besteht. Da die Vorkommnisse in verschiedenen Counties waren, dauerte es eine Weile, bis eine Verbindung hergestellt wurde.“

„Jetzt macht es auch Sinn, dass das FBI eingeschaltet wurde. Bleibt aber immer noch die Frage, was du hier machst?“ Cole sah sie ehrlich interessiert an.

„Gibt es Parallelen zwischen den Toten?“ Diese Frage kam von Valentina.

„Alle Leichen haben eins gemeinsam: Die Gerichtsmedizin fand eine große Menge Drogen in ihrem Blut. Monsanto-Drogen. Oder zumindest Drogen, von welchen das DEA vermutet, dass sie aus Monsantos Küche stammen“, antwortete sie grimmig.

Cole ließ sich zurück in seinen Stuhl fallen. „Scheiße! Kein Wunder, dass du gerne an der Ostküste wärst.“

Big A schüttelte besorgt den Kopf und pfiß leise durch die Zähne.

Valentina blickte verständnislos vom einen zum anderen. „Habe ich etwas verpasst?“

„Das kannst du laut sagen“, brummte Big A.

„Ich war als verdeckte Ermittlerin tätig und hatte mich erfolgreich in die Monsanto-Familie eingeschlichen, als ein paar übereifrige FBI-Ermittler eine Razzia für angebracht hielten“, antwortete Avery trocken.

„Übereifrig ist ein starkes Wort“, wandte Cole ein.

Avery wandte sich mit wütend blitzenden Augen zu ihm. „Die Razzia war völlig verfrüht. Die Beweislage war komplett ungenügend. Das weißt du genau. Sonst wäre nicht der ganze Monsanto-Clan immer noch auf freiem Fuß. Die Einzige, die dauerhaft hinter Gittern verschwunden ist, ist Maria.“

„Sei froh.“

Sie nickte in Big As Richtung.

„Natürlich bin ich froh. Ich hoffe, sie bleibt auch noch ein Weilchen dort.“

„Ich nehme an, Maria ist dein Deckname“, schloss Valentina aus dem erhitzten Schlagabtausch. „Sprich, du musstest deine Position innerhalb der Familie aufgeben und bist jetzt ausgerechnet mit einem Fall betraut worden, der dich wieder in die Nähe dieser Leute bringt.“ Sie schaute die anderen

verwundert an. „Ich wusste gar nicht, dass wir auch Kamikaze-Aktionen unterstützen? Ich meine, selbst wenn sie sich im Hintergrund hält, ist die Chance, dass jemand sie erkennt, doch sehr hoch.“

„*Sie* sitzt gleich hier. Du kannst deine Bedenken gerne direkt mit mir besprechen.“ Es widerstrebt ihr zwar, die andere Agentin, die ihr grundsätzlich sehr sympathisch war, so zurechtzuweisen, doch sie war schon lange genug dabei, um zu wissen, wie das System funktionierte. Entweder, sie bewies hier und jetzt, dass ihre Stimme Gewicht hatte und sie eine ernst zu nehmende Erweiterung für das Team war oder sie stand auf verlorenem Posten. Normalerweise hatte sie das Problem mehr mit Männern, doch Big A war bis jetzt erstaunlich umgänglich. Cole hingegen stand auf einem anderen Blatt. Doch das würden sie später klären. Nach dem Dienst.

„Ups. Sorry. Die Macht der Gewohnheit. War nicht böse gemeint. Keine Sorge, ich gewöhne mich gleich an deine Anwesenheit.“

Avery nickte und nahm die Entschuldigung an. Sie hatte es nicht persönlich genommen. Damit hatte sie schon lange aufgehört. Während sie mit einer Hand über Miss Marples Fell strich, die auf ihrer Schulter vor sich hindöste, ging sie auf Valentinas grundsätzlich berechtigte Frage ein.

„Meine Anweisungen sind klar. Ich soll mehr oder weniger unsichtbar bleiben. Die Laufarbeit bleibt an euch hängen. Ich agiere aus dem Hintergrund und versorge euch mit den nötigen Informationen aus dem Leben der Monsanto-Familienmitglieder. Zusätzlich bin ich mit der Aufgabe betraut worden, meine Qualifikation als Profilerin zu nutzen, um ein möglichst genaues Bild des Mörders zu zeichnen.“

„Klar. Monsanto-Drogen beweisen noch lange nicht, dass eines der Familienmitglieder einen auf Jack-the-Ripper macht.“

Big A pfiß durch die Zähne. „So gesehen bin ich mir gar nicht sicher, was es uns bringt, wenn wir wissen, woher die Drogen kommen. Es ist ja nicht so, als hätten sie nur zwei Kunden.“

Avery zog eine Grimasse. „So ist es leider. Trotzdem ist es momentan der einzige konkrete Hinweis, den wir haben.“

„Ist es das einzige Bindeglied zwischen den Opfern?“, fragte Cole nachdenklich.

„Nein. Das zum Glück nicht“, antwortete Avery. Sie ließ ihre Hand sinken, die nach wie vor die Ratte gestreichelt hatte und griff nach den Tatortfotos in ihrer Mappe. Mit einer fließenden Handbewegung ließ sie sie nebeneinander auf den großen Konferenztisch fallen. „Mir wäre es am liebsten, wenn ihr alles, was euch an den Bildern auffällt, mag es noch so trivial erscheinen, laut ausspricht, damit ich es hier auf dem Flipchart festhalten kann. Euer Blick ist frisch und unvoreingenommen und wird mir helfen, Dinge zu sehen, die mir vielleicht nicht aufgefallen sind.“

Cole beobachtete sie. Die widersprüchliche Mischung aus Eleganz, gerechtfertigter Arroganz und Professionalität war sehr attraktiv. Er hatte sie erst einmal bei der Arbeit erlebt, damals, als seine Schwester Tyler von einem Stalker erst bedroht und schließlich entführt worden war. Das Profil, das sie damals erstellt hatte, war fast schon beängstigend akkurat gewesen. Jetzt warf sie ihm einen prüfenden Blick zu und er beeilte sich, sein bestes Pokerface aufzusetzen. Es ging schließlich nicht an, dass sie ihn dabei ertappte, wie er während der Arbeit ihr Hinterteil studierte.

Avery spürte ein Prickeln im Nacken, als sie sich vornüberbeugte, um ein Detail auf dem Foto zu studieren, auf das Valentina sie aufmerksam gemacht hatte. Schaute Cole ihr etwa auf den Hintern? Sie linste zu ihm hinüber und fand ihre Vermutung bestätigt. Sie unterdrückte ein Grinsen. Immerhin hatte sie jetzt eine Antwort auf die Frage, ob er sie noch attraktiv fand oder nicht. Das schien nicht das Problem gewesen zu sein. Aber was dann? Energisch schob sie die Frage beiseite. Das hatte Zeit bis nach Dienstende. Erst hatten sie hier einen Fall zu lösen.